Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 6-7

Artikel: Meine Tagebuchblätter erzählen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530923

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf meinem Schreibtisch liegt der Jahresbericht der Missionen aus Afrika. Der lachende Negerbub, mit seinen blendendweißen Zähnen und der glänzendschwarzen Hautfarbe, interessiert meine Schüler lebhaft.

Darum öffne ich denn auch das Heftchen, und wir schauen uns darin die Bilder genauer an. Neue Landschaften, fremde Pflanzen, böse Tiere zeigen sich uns. Aber da, was sehen wir! Welch eine armselige Menschenkreatur! Das Gesicht ist völlig entstellt. Dicke Wülste seine Lippen, Eiterblasen in den Wangen! Und schaut seine Hände! Keine Finger sind zu sehen, nur noch zwei vernarbte Fleischklumpen sind übriggeblieben. Die Füße, in Tücher eingewickelt, wohl, um noch Schrecklicheres zu verbergen.

Meine Kinder sind ganz betroffen ob so viel Elend eines Menschen. Mitleid regt sich und drückt sich aus in ihren leidverzehrten Gesichtchen und in Ausrufen herzlichen Erbarmens.

Wie rasch schwingt so eine zarte Kinderseele mit in fremdem Leid, aber auch in fremder Freude.

«Was hat denn dieser Mensch für eine Krankheit?» fragt endlich das Margritli. Ich erzähle den Schülern vom schrecklichen und ansteckenden Aussatz. Wie diese armen Menschen zu ihren Schmerzen hin noch Familie und Heimat verlassen müssen, um der Gesunden willen.

«Siech» nennt man solche Menschen!

Da schauen mich die Kinderaugen fragend an. Ich weiß weshalb!

Wie oft schon hörte ich von ihnen selber dieses Wort auf dem Schulplatz gedankenlos aussprechen. Ich habe sie getadelt ob so unfeiner Redeweise. «Herr, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie reden» – sagte ich still zum lieben Gott. –

Jetzt aber ist der richtige Moment da, zu erklären, was der ‚fromme Wunsch' eigentlich heißt, wenn ein Kind zum andern sagt: «Du bist en tomme Siech!» Kleinmütig und verlegen schauen die Kinder immer wieder auf das traurige Bild, bis schließlich – zu meiner Freude – der kleine Niklaus meint: «Denn well i jetz das aber nöme säge.» – Der Bann ist gebrochen! Auch die andern nicken zustimmend bei, und Hedeli meint: «So öppis Trurigs darf mer doch niemerem awönsche.»

Wohl mag dem einen oder anderen in der Hitze des Gefechtes der Ausdruck wieder entschlüpfen, aber das Bild des armen Siechen werden sie nicht mehr vergessen können.

Volksschule

Unterricht auf werktätiger Grundlage auf der Unterstufe

Dargestellt an Unterrichtsbeispielen

Helga Upmeier, Stemmer (Westfalen)

Vorbemerkung

Wenn die Kleinen in die Schule eintreten, reißen wir sie, weit mehr als wir ahnen, aus der bisherigen Welt heraus und beginnen ganz isoliert eine neue aufzubauen. Wir pfropfen sie mit einem Wissen voll, dem jeder Kontakt mit dem bisherigen Leben fehlt. Darum beginnen sich nur zu viele in sich zu verkriechen und sind kaum mehr lebendig zu machen. Der Weg, den die Verfasserin zeigt, scheint umständlich, fast abwegig zu sein – man kommt ja kaum vorwärts. Was aber die Kinder in dieser psychologisch richtigen Weise erarbeiten, bleibt sicherer Besitz, auf dem man weit besser aufbauen kann, als auf dem Fun-